

Die Losung für den 2.3.2026 steht im 22. Psalm:

Es werden gedenken und sich zum Herrn bekehren aller Welt Enden und vor ihm anbeten alle Geschlechter der Völker. (Psalm 22,28)

Dazu der Lehrtext aus dem Matthäusevangelium:

Viele werden kommen von Osten und von Westen und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tisch sitzen. (Matthäus 8,11)

Als ich Anfang der 90er Jahre in Südkorea lebte, begegneten mir in der U-Bahn und auf den Straßen Seouls immer wieder junge Männer in schwarzen Anzügen mit Krawatte, die ein Auge auf mich geworfen hatten. Also nicht in jenem Sinne, dass sie mich, den attraktiven Jüngling, begehrt hätten, sondern in diesem Sinne, dass sie in mir nicht etwa einen Seel sondern eine Seele erblickten, die sie zu fangen können hofften. Als offensichtlicher Ausländer bot ich sozusagen einen Freischein für Mission. Mich anzusprechen sollte nicht nur freundlich sein, sondern barg unter Umständen eine vielversprechende Chance auf ein neues Mitglied ihrer Kirche. Mich, den eher religionsfeindlichen und fröhlich dem christlichen Abendland Entkommenen nervte das damals kolossal, nicht nur des impliziten Rassismus wegen – Ausländer = Missionsobjekt – sondern vor allem, weil ich mit Missionaren kein Wort zu viel wechseln wollte. Und so vertraute ich auf den vermeintlich impliziten Antisemitismus der koreanischen Christen und behauptete, passend zu meinem Vornamen Daniel, frech, dass ich Jude sei. Und tatsächlich ließ man da von mir ab – ob aus Judenhass oder nicht, wer weiß?

Mission war damals für mich ein Verbrechen wie die Kreuzzüge, die Hexenverbrennungen und alles andere Böse, was Christen Andersgläubigen oder Heiden jemals angetan hatten. In meinem Kopf hatte sich vor allem eine Szene aus Werner Herzogs Spielfilm *Aguirre* mit Klaus Kinski festgesetzt, wie die *Conquistadores* mitsamt ihrer Geistlichkeit indigene Völker überfielen, taufte und unmittelbar danach abmurksten, auf dass die frisch gefangenen Seelen sofort in den Himmel hüpfen sollten. *Mit mir nicht!* dachte ich mir und log, dass sich die Balken bogen. Erst später, als ich mich intensiver mit Missionsgeschichte beschäftigte, erfuhr ich, dass Mönche und Priester und später die pietistischen Missionare zum Beispiel aus Herrnhut während der Eroberung Amerikas, Afrikas und Asiens und der Inbesitznahme von Ländern mitsamt ihren Reichtümern, die uns nicht gehörten, oft die einzigen waren, die dem Rad der Vernichtung in die Speichen fuhren und Schlimmeres verhinderten.

Den Anspruch, Menschen zum wahren Glauben zu führen, verfolgten allerdings auch diese Missionare – und dieser Missionseifer, dieses anmaßende Denken, dass wir anderen Völkern und Religionen überlegen seien, ist auch uns in Fleisch und Blut übergegangen. Nun war *ich* in Korea eines dieser hilfsbedürftigen Wesen, die dringend zum rechten Glauben bekehrt werden sollten – oder auch nicht, denn als „Jude“ respektierte oder verabscheute man mich und ließ von mir ab. Inzwischen bin ich längst nicht nur wieder Christ geworden, durch eine gnädige Bekehrung durch den Heiligen Geist und das Leben selbst, sondern sogar Pfarrer und hauptamtlicher Verkündiger des Wortes Gottes. Und auch mein Verhältnis zu den Christen in Korea hat sich gewandelt. Tatsächlich können wir inzwischen von unsern Partnerkirchen in Korea, Ghana oder Papua mehr lernen als die von uns. Nicht, was die Mission betrifft: die sehe ich immer noch kritisch, weil sie übergriffig ist und in muslimischen Ländern manchmal sogar Opfer provoziert, die zu vermeiden wären, wenn den Missionaren das Fangen der Seelen nicht wichtiger als das Leben der Missionierten wäre.

Doch dass Menschen von überallher von Christus hören und die Frohe Botschaft, das Evangelium, verkündigt bekommen sollten, das kann ich inzwischen nachvollziehen. Das ist dem christlichen Glauben vielleicht sogar wesenseigen, dass er aus Nächstenliebe heraus auch andere Menschen am Heil teilhaben lassen möchte. Dabei haben wir derzeit vor der eigenen Haustüre und im eigenen Haus mehr zu kehren und zu bekehren als in anderen Ländern, die sich mittlerweile über uns, unsern kulturellen, wirtschaftlichen und religiösen Niedergang zu Recht mit einer gewissen Schadenfreude amüsieren. Die Missionare aus der ersten Welt von einst werden selbst zu Drittweltländern und verrohen zunehmend, wohingegen vor allem Asien nicht nur aufgeholt, sondern uns in mancherlei Hinsicht überholt hat.

Nun, Menschen sind wir hier wie dort und Gottes geliebte Kinder auch, unabhängig vom Glauben, der Kultur und der politischen Ausrichtung. Mit Abraham und Isaak und Jakob, aber auch mit dem Papst, Buddha, Krishna und Mohammed an einem Tisch zu sitzen und den Glauben an Gott zu feiern, das scheint mir das Ziel, das der Nächstenliebe Jesu Christi am ehesten zu entsprechen scheint. Der ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Für mich. Vielleicht auch für andere, die das hören sollten, aber zu nichts gezwungen werden dürfen. Und bei uns, in unseren Familien, dann bei unseren Landsleuten können wir anfangen davon zu erzählen und mit gutem Beispiel voranzugehen. Vielleicht überzeugt das dann. Und das ist dann die richtige, christliche Mission. Amen.